

Volker Weiß

**DIE
AUTORITÄRE
REVOLTE**

**Die NEUE RECHTE
und der Untergang
des Abendlandes**



Klett-Cotta

Sammlungsbewegung rekrutierten sich also zunächst aus den vorhandenen Strukturen der extremen Rechten. Die Geschichte der Neuen Rechten ist daher eine Geschichte von Restrukturierungen und Synergien.

Entsprechend waren auch ältere Jahrgänge an den Vorgängen beteiligt, und wenn sie nur vermittelnd wirkten. Der ehemalige SS-Offizier Arthur Erhardt brachte den 1942 geborenen Henning Eichberg 1966 in Kontakt mit der französischen *Fédération des étudiants nationalistes* (FEN), einer nationalistischen Studentenorganisation mit revolutionärem Selbstverständnis. Wie Volkmar Wölk, einer der wenigen deutschen Kenner der französischen »Nouvelle Droite«, schreibt, entsprang dieser Gruppe »ein wesentlicher Teil« ihrer »späteren Protagonisten«. ²² Durch diese Verbindung kannte Eichberg den ein Jahr jüngeren Alain de Benoist. Beide sollten in den nächsten Jahren zu Schlüsselfiguren der deutschen und französischen Neuen Rechten werden. Eichberg trug zur Aktion Neue Rechte sein »Manifest einer europäischen Bewegung« bei. Benoist gründete bald darauf mit anderen Führungskadern der FEN die *Groupement de recherche et d'études pour la civilisation européenne*, GRECE (zu Deutsch: Forschungs- und Studiengruppe für die europäische Zivilisation). Dank Arthur Erhardt stand Autoren wie Eichberg und Benoist in den Folgejahren mit *Nation Europa* ein bereits in der extremen Rechten etabliertes Blatt mit europäischer Ausrichtung zur Verfügung. Die Zeitschrift war 1951 mit französischen Geldern gegründet worden und stand »von Beginn an für die europäische Vernetzung im Geiste der Waffen-SS«. ²³ Derartige Projekte richteten sich vor allem gegen den gemeinsamen Gegner im Osten und erinnerten nicht von ungefähr an die Kollaboration der Kriegsjahre, als französische Rechtsintellektuelle für den Kampf an der Seite der Deutschen eintraten. Jetzt sollte die nächste Generation diesen Weg beschreiten. Die Neue Rechte stand also auch in einer faschistischen Bündnistradition.

Gerade hinsichtlich des französischen Einflusses bei der Gründung einer Neuen Rechten stößt der beliebte Vergleich mit 68 wiederum an seine Grenzen. Volkmar Wölk hat darauf hingewiesen, dass ihre Konstituierung vor dem linken Mai 68 im Pariser Quartier Latin datierte: Die »Gründungsversammlung ihrer Hauptorganisation« GRECE fand »bereits im Januar 1968 in Nizza« statt. Für Wölk ist die

Charakterisierung der Neuen Rechten als eine »Reaktion« auf 68 daher ein »Mythos«. ²⁴ Die Nouvelle Droite selbst erhebe diesen Anspruch nicht, wie er anhand eines Zitats von Alain de Benoist zeigt. Der bestreitet den spiegelbildlichen Charakter unter dem Hinweis, dass es »niemals eine ernsthafte Analyse des Mai 68 durch die Rechte gegeben« habe. Den Grund dafür sieht Benoist darin, wie er nicht ohne Kritik anmerkt, »dass die Rechte nur selten irgendetwas analysiert«. ²⁵ Ebendas wollten Autoren wie Benoist ändern.

Im Laufe der siebziger Jahre gewannen diese deutsch-französischen Synergien an Relevanz. 1980 gründete sich nach dem französischen Vorbild von GRECE in Deutschland das »Thule-Seminar«, um die weltanschauliche Arbeit zu verfestigen. Hieß die 1973 gegründete Zeitschrift von GRECE *Éléments*, nannte sich das 1986 geschaffene Periodikum des Thule-Seminars *Elemente*. Die Nähe des Thule-Seminars zum Grabert-Verlag, der als führender Verlag geschichtsrevisionistischer und NS-apologetischer Literatur etabliert war, zeigt erneut die Schwierigkeit, klare Grenzen zur »alten« extremen Rechten zu ziehen. Um die Tücken dieses permanenten Ausfransens ins altrechte Lager zu umgehen, weist die Strömung in ihrer Eigengeschichtsschreibung selbst auf ihre Heterogenität hin und bevorzugt die Bezeichnung im Plural: »Die ›Neue Rechte‹ bildet keine Einheit. [...] Wenn überhaupt, dann wäre von den ›Neuen Rechten‹ [...] zu sprechen.« ²⁶

REVOLUTIONÄRE FÜR DIE NATION

Naheliegender ist jedoch eine Verbindung zum Zeitgeist von '68, die sich besonders in der »nationalrevolutionären« Strömung niederschlug. Hier finden sich nicht nur bereits die Anleihen, die die heutige Neue Rechte programmatisch bei der Linken tätigt. Ideologische Grenzgänger versuchten, in den Gewässern der Gegenseite zu fischen. So konnte etwa Henning Eichberg 1978 in der Zeitschrift *dasda/avanti*, die Klaus Rainer Röhl, einstmaliger Herausgeber der linken *konkret* und Ehemann von Ulrike Meinhof, herausgab, die Parole »National ist revolutionär« ausgeben. Den Anlass zu diesem Grenzübertritt hatten Spekulationen des ehemaligen APO-Kopfes Rudi Dutschke in seinem dänischen Exil über die Integration der »nationalen Frage« von links

gegeben.²⁷

Kurz darauf gründeten Nationalrevolutionäre mit *wir selbst - Zeitschrift für nationale Identität* ein eigenes Organ. *Wir selbst* sollte Eichbergs Hausblatt werden und ihm eine Bühne als »Experte in nationalrevolutionärer Politik« bieten.²⁸ Der Name ihrer Zeitschrift war eine Übersetzung von *Sinn Féin*, dem Namen der irisch-republikanischen Unabhängigkeitsbewegung. Damit bezog sich schon der Titel direkt auf eine Gruppe, der traditionell vor allem die Sympathien der Linken dieser Zeit galten. Diese Irritation war programmatisch, denn *wir selbst* bot eine spezifisch rechte Form des zeitgenössischen Antiimperialismus, der sich in ihrem Fall allerdings gegen die USA und UdSSR gleichermaßen richtete. Ein gewisses Faible für den libyschen Revolutionsführer Muammar al-Gaddafi machte die Verwirrung komplett (dem wiederum eine großzügige Spende an das Heft nachgesagt wurde).²⁹ Diese Linie findet heute ihre Fortsetzung in den außenpolitischen Bestrebungen der Neuen Rechten, die sich nach dem Niedergang der Sowjetunion mehrheitlich gegen die USA stellt und dabei auch Positionen pro Putin oder für den syrischen Baathisten Assad bezieht.

Im Mittelpunkt dieses nationalrevolutionären Konzeptes standen bereits Begriffe wie »nationale Identität« und »Souveränität« wie auch die Verpflichtung gegenüber regionalen Traditionen. Die linke Rhetorik vom Befreiungskampf in der Dritten Welt wurde, wie heute wieder, auf Deutschland übertragen. Als Hauptziel galt die Überwindung von nationaler Teilung und Besatzung durch die Siegermächte. Das war nicht die einzige Modifikation: Die traditionellen Lehren von der weißen Überlegenheit, die den europäischen Rassismus geprägt hatten, wurden durch das neue Konzept des »Ethnopluralismus« ersetzt, der eine Gleichwertigkeit homogener Völker in ihren angestammten Lebensräumen propagiert. Das klang zunächst wesentlich menschenfreundlicher als die üblichen Ungleichheitslehren, barg aber im Glauben an ethnische Homogenität und der Verbindung von Volk und Raum dieselben Ausschlussmechanismen, nur in modernisiertem Gewand. Als Herausgeber von *wir selbst* zeichnete Siegfried Bublies, zuvor Mitglied der NPD-Jugendorganisation Junge Nationaldemokraten und später Militaria-Verleger und Funktionär der Rechtsaußen-Partei Die Republikaner.

Die inhaltliche Ausrichtung nach rechts von *wir selbst* war auf den ersten Blick nicht erkennbar. Das Blatt schien sich nicht nur in der Machart, sondern auch in seiner Themenwahl kaum von der Flut kleiner alternativer Zeitschriften linken Zuschnitts dieser Zeit zu unterscheiden. Durchaus eine zeittypische Verwirrung, die sich bei anderen neurechten Organen wie dem *Jungen Forum* wiederholte, in dem Alain de Benoist publizierte. Die erste Ausgabe von *wir selbst* wartete im Dezember 1979 mit einem Rudi-Dutschke-Porträt auf dem Titel auf. Doch die Präsentation »linker« Themen des Zeitgeistes, darunter Ökologie und Arbeitnehmerrechte, stand stets unter dem Paradigma von nationaler Identität und eigentlichem Volkstum: »Wer für nationale Identität in Deutschland eintritt, wird selbstverständlich den Freiheitskampf der Korsen, Basken, Eriträer, Kurden, Waliser usw. unterstützen, ebenso selbstverständlich wird die Solidarität im Kampf gegen Diktatur, kapitalistische Ausbeutung und marxistische Konzentrationslager sein oder gegen Atomkraftwerke – seien sie in Ost oder West.«³⁰ Aus dieser Perspektive widmete sich *wir selbst* ausführlich Themen wie der alliierten Besatzung, den verlorenen Ostgebieten des Reiches oder der deutschen Teilung. Letztere suchte man unter ähnlich antiimperialistischen Prämissen zu fassen wie etwa die Nordirlandfrage. Dem revolutionären Nationalismus kam bei diesen Brückenschlägen eine zentrale Rolle als »Emanzipationsbewegung« zu, um nach der Niederlage der Imperien »das Zusammen- und Miteinanderleben der Völker auf der Basis des Prinzips Ethnopluralismus zu ermöglichen«.³¹ Die Quintessenz lautete daher »Befreiungsnationalismus gegen Sowjet- und US-Imperialismus« und gab einen Vorgeschmack auf den besonderen völkischen Internationalismus, den die Neue Rechte bis heute pflegt.³² Damit bot *wir selbst* im Stile des damaligen Alternativmilieus die bis heute wesentlichen Stichworte neurechter Politik auf.

Schon *wir selbst* zeigt, dass das »widerständige« und »antibürgerliche« Gebaren heutiger Rechter kein neues Phänomen ist. Die Publikation zielte bewusst auf die alternative Gegenkultur, die sich im Laufe der siebziger Jahre unter den Fahnen von Umwelt- und Bürgerinitiativen oder der Friedensbewegung sammelte. Da sich dieses Milieu in der 1980 gegründeten Partei Die Grünen zusammenschloss, fand der nationalrevolutionäre Ansatz auch dort prominente

Unterstützung. So gab es um den Ökologen Herbert Gruhl Kreise, die eher in der Tradition der völkischen Lebensreformbewegung aus der Frühzeit des 20. Jahrhunderts standen und für den Ansatz von *wir selbst* durchaus offen waren. Der DDR-Dissident Rudolf Bahro, nach seiner Ankunft im Westen ebenfalls bei den Grünen aktiv, nutzte *wir selbst*, um eine Hinwendung der Partei zur nationalen Frage zu propagieren: »Die Ökologie- und Friedensbewegung sollte auch ihren nationalen Anspruch geltend machen. Dies wird also sehr wesentlich sein, ob wir auf der abrüstungspolitischen Ebene, Friedenspolitik etc. durchkommen werden. Ob wir also praktisch der Politik ›wir und Amerika‹, wie die CSU in Bayern mal plakatieren ließ, eine nationale Alternative entgegenzusetzen haben.«³³

Vor diesem Hintergrund bemerkenswert sind heute die langjährige Autorenschaft von Bahros Ziehsohn Erik Lehnert für die *Junge Freiheit* und seine Rolle als wissenschaftlicher Leiter des IfS. Lehnert selbst bringt die eigene politische Entwicklung mit den Einflüssen seines Stiefvaters und dessen Umfeld in Verbindung.³⁴ Entsprechend verfasste er bereits 2007 für die *Sezession* ein Porträt Bahros, in dem er ihn als eine »Kreuzung aus russischem Revolutionär und deutschem Klassiker« beschrieb und der eigenen politischen Richtung zuschlug. Sein Urteil über Bahro lautete, dessen »Rebellion war deutsch, weil sie auf das Ganze zielte.«³⁵ Das *Staatspolitische Handbuch* des IfS führt Bahro bereits als »Vordenker«.³⁶ So lässt sich die Geschichte alternativer Lebenskonzepte und ihrer Köpfe aus den siebziger Jahren auch von rechts schreiben. Zur Einschätzung heutiger, sich ebenfalls »alternativ« und »ethnopluralistisch«, mitunter gar »revolutionär« gebender Rechter ist die Kenntnis dieses Nischenmilieus unabdingbar.

Diesen Befund stützt auch eine Notiz von Kubitschek, man kenne den ehemaligen Herausgeber Siegfried Bublies »aus alten ›Wir Selbst‹-Zeiten«.³⁷ Der Hintergrund dieser Bemerkung ist, dass 1995, als nach zweijähriger Pause wieder eine Ausgabe der »Zeitschrift für nationale Identität« erschien, im Impressum Namen auftauchten, die vor allem Lesern der *JF* schon geläufig waren. Deren Autorin Ellen Kositzka, die Frau Kubitscheks, schrieb ab 1999 für *wir selbst*. Auch Lehnert griff dort zur Feder. Ebenso findet sich Arne Schimmer vertreten, jener heute bei der NPD aktive langjährige Freund des neurechten Stammhauses in Schnellroda. Der *JF*-Autor Claus Michael Wolfschlag,